Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

The "SASKATCHEWAN COURIER"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 677.

2. Jahrgang. | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 25. August 1909. | No. 44

„Gleiches Recht für Alle."

Harry K. Thaw, der vor einigen Jahren den Architekten Stanford White in New York erschoß, wurde nach einem Prozeß, der ungeheures Geld kostete, in einem Irrenhaus eingesperrt. Natürlich sehnte sich der Mörder-Millionär nach der Freiheit. Ein kürzlich zu dem Zweck geführter Prozeß endete damit, daß der New Yorker Oberrichter Mills Thaw noch für irrsinnig erklärte. Infolgedessen wird er weiter im Irrenasyl bleiben.

Im Anschluß an dieses Urteil schreibt die „New York Sun": „Wir hoffen, daß diese Entscheidung dem törichten Gerede, daß es in diesem Lande ein Gesetz für die Reichen und ein anderes für die Armen gebe, ein Ende machen wird."

Die „Sun" ist im Recht und doch völlig im Unrecht. Dem Buchstaben nach besteht nur ein Gesetz für Reiche wie Arme. Aber der Reiche kann eben durch sein Geld ganz andere Mittel in Bewegung setzen, um der Strafe zu entgehen oder sie doch zu mildern. Wäre Harry K. Thaw eines armen Mannes Sohn gewesen, so hätte man ihn wahrscheinlich in den elektrischen Stuhl gesandt. Da er aber ein Millionärsprößling war, konnte er Hunderttausende für die besten Advokaten und Sachverständigen ausgeben, denen es nur mit allergrößter Mühe gelang, die Geschworenen davon zu überzeugen, daß Thaw an „Gehirnsturm" litt, als er die unselige Tat ausführte.

„Auch die Anstrengungen," schreibt die Milwaukee „Germania", „die Thaw, seit er dem elektrischen Stuhl glücklich entgangen, macht, um seine Freiheit zurück zu gewinnen, zwingen seine bedauernswerte Mutter zu ganz ungeheuren finanziellen Opfern. Das jüngste Verfahren war, wenn wir nicht irren, schon das dritte. Und seine Advokaten haben bereits angekündigt, daß sie den Kampf fortsetzen und nicht ruhen würden, bis sie ihren Klienten aus dem Irrenhause befreit hätten. Es liegt auf der Hand, daß davon gar keine Rede sein könnte, wenn nicht die Millionen seiner Mutter hinter Thaw ständen. Keine Hand würde sich für ihn rühren, wenn er der Sohn einer armen Waschfrau wäre. Wir wollen die Möglichkeit zugeben, daß er auch in diesem Falle dem elektrischen Stuhl entgangen wäre, obschon wir es für sehr unwahrscheinlich halten. Auf alle Fälle aber würde kein Mensch ihm helfen, sich aus dem Irrenhause zu befreien. Er würde vermutlich sein ganzes Leben lang eingesperrt bleiben. Wir machen uns also ganz gewiß keiner Uebertreibung schuldig, wenn wir sagen, daß gerade der Thaw Fall beweist, daß die amerikanische Justiz keineswegs Reich und Arm, Hoch und Niedrig das gleiche Recht gewährt, sondern daß sie es dem reichen Verbrecher unendlich viel leichter macht als dem armen, der verdienten Strafe für seine Missetat zu entgehen."

Es war mal wieder nichts mit dem „Gleichen Recht für Alle." Leider ist diese ungleiche Behandlung vor dem Gericht nicht nur ein Uebel der amerikanischen Rechtspflege, sondern mehr oder weniger allenthalben zu finden. Trotz — oder vielleicht gerade wegen all unserer Kultur und Civilisation. In alter Germanenzeit, als es noch keine teuer bezahlten Advokaten und noch teurere Sachverständigen gab, sondern das Volk gemäß seinem natürlichen Rechtsgefühl entschied, hatte der gute Grundsatz „Gleiches Recht für Alle" mehr Bedeutung wie heutzutage.

Aendern läßt sich ein so verderblicher Zustand nicht so leicht, denn er hängt mit unseren ganzen sozialen Verhältnissen aufs engste zusammen. In unserer Gesellschaft herrscht eben die Großmacht „Geld". Wer diese Waffe besitzt, hat damit einen gewaltigen Vorteil über einen armen Schlucker. Noch immer ist das häßliche Wort wahr: „Geld regiert die Welt."

* * *

Wir konstatieren, daß das so ist. Alltäglich findet jeder nur einigermaßen aufmerksame Beobachter Beispiele, die diese Behauptung bestätigen. Und indem wir diese Zustände konstatieren, protestieren wir auch gegen sie.

Da es uns klar war, daß hier auch in Punkto Ehescheidungen dem einen „nicht recht ist, was dem andern billig", schrieben wir dagegen und erklärten, daß Reich und Arm auch in dieser Frage gleich behandelt werden müßten. Die „West-Canada" hat sich gegen den Grundsatz des gleichen Rechts für Alle offen und unmißverständlich ausgesprochen. Ob das nun gut und christlich ist, das muß sie mit sich selbst und ihren Lesern abmachen. Uns wird sie nicht zu ihren erhabenen Ansichten bekehren und durch ihre sophistischen Trugschlüsse nicht die Augen blenden. Sie schrieb (in der No. vom 4. August) wörtlich:

„Darum ist es wünschenswert, daß den Aermern die Ehescheidung schwerer gemacht wird, wie den Reichen." Diese Schlußfolgerung begründet sie damit, daß bei der armen Bevölkerung die Versorgung der Kinder eine schwierigere sei.

Es handelte sich aber in dem von der „West-Canada" angegriffenen Artikel des „Courier" um eine Prinzipienfrage. Wir hatten den Grundsatz verfochten: Gleiches Recht für Alle auch in der Ehescheidungsfrage. Die „West-Canada" aber sagt: Ein Recht für die Reichen, das den Armen versagt werden muß. Zur Verdeckung und Verteidigung dieses Grundsatzes zieht sie die Frage der Kindererziehung heran. Das war unehrlich und ungeschickt.

Wir wollen zur Illustration einen konkreten Fall anführen. Zwei Paare haben gleichviel oder gleichwenig Recht auf Scheidung. Ein Zusammenleben ist nicht mehr möglich. Das eine Paar ist reich, das andere arm. Beide Ehen sind kinderlos. Wenn die „West-Canada" nun sagte, wir sind dafür, daß keins der beiden Paare geschieden wird, so wäre das von ihrem katholischen Standpunkt logisch und gerecht. Sie sagt aber, wir sind für die bestehenden Verhältnisse. Diese machen aber eine Scheidung des reichen Paares möglich, eine Scheidung des armen ist jedoch wegen des Kostenpunktes des Verfahrens völlig ausgeschlossen. Sie müssen weiter zusammenleben und machen sich das Leben zur Hölle oder sie laufen auseinander und leben dann oft mit anderen Personen im offenen Ehebruch zusammen.

Jedem vernünftig denkenden Menschen wird es klar sein, daß hier eine Ungerechtigkeit vorliegt trotz der unrichtigen Definition des Wortes Ungerechtigkeit in dem Artikel der „West-Canada", in dem sie sagt: Ungerechtigkeit läge nur vor, wenn jemandem ein Recht genommen werde. Auf Ehescheidung aber hätte niemand ein Recht. Eine Ungerechtigkeit liegt auf alle Fälle vor — wenigstens nach dem natürlichen Rechtsgefühl —, wenn von zwei Personen oder zwei Bevölkerungsklassen die eine sich eine Rechtsbestimmung zunutze machen kann, weil sie Geld hat, während die andere es nicht kann, weil sie kein Geld hat.

Darum erklären wir zum Schluß noch einmal unsern Standpunkt. Wir sind für den guten Grundsatz: Gleiches Recht für Alle. Und zwar in allen Fällen, im Kriminal- und im Civilgericht. Um eine gleiche Behandlung auch in der so schweren Ehescheidungsfrage herbeizuführen, müßte das Verfahren verbilligt werden und sollte den provinzialen Gerichtshöfen die Jurisdiktion in dieser Sache zustehen.

H.

Canadische Einwanderungs-Politik.

Ueber dieses Thema schreibt eine Zeitung der Ver. Staaten wie folgt:

„Wie sehr die Ver. Staaten an der Einwanderungspolitik Canada's interessiert sind, beweist schlagend die Tatsache, daß konservativen Schätzungen zufolge dies Jahr 75,000 Ansiedler aus den Ver. Staaten über die Grenze gehen, weil sie auf canadischem Gebiet bessere Lebensbedingungen zu finden erwarten, als selbst im Nordwesten der Ver. Staaten, wo doch noch so viel jungfräulicher Boden des Pfluges harrt und wohin verlangend der Blick der besten Einwanderer sich richtet, die hier die neue Welt betreten. Die canadische Einwanderungspolitik ist eine sehr weittichtige und die kolossalen Fortschritte, die dort die Besiedelung gemacht hat, stellen Alles in Schatten, was die Ver. Staaten heutzutage aufweisen können, obgleich der Hauptstrom der europäischen Auswanderung immer noch hierher fließt. Besonders charakteristisch für die canadische Einwanderungspolitik ist die unbarmherzige Strenge, mit der sie alle Elemente ausschließt, von denen zu befürchten ist, sie könnten dem neuen Gemeinwesen zur Last fallen. Sie wollen nur Einwanderer haben, die arbeiten können und wollen, und der Fremde, der bei ihnen Aufnahme sucht, muß an etwas Anderes appellieren können als ihr Mitleid, wenn er willkommen sein will. Revoluzzer und englische Paupers haben dort nichts zu hoffen. In letzterer Hinsicht ist die Entrüstung bezeichnend, mit der der Vorschlag eines Londoner Blattes, die Pauperkinder der englischen Hauptstadt nach Canada zu senden, von der canadischen Presse aufgenommen worden ist.

„Wenn es auch wahr ist" — schreibt ein tonangebendes Blatt —, „daß es der Gelegenheiten zur Wiedergeburt in Canada sehr viele giebt für Leute, die anderen Ländern eine Last sind, so ist es doch nicht der Wunsch der Canadier, ihr Land in ein Klärungs-Bassin für die unerwünschten Elemente anderer Länder verwandelt zu sehen. Die englische Armeegesetzgebung hat viel dazu beigetragen, den Schwarm der Paupers zu vermehren, und es ist zweifelhaft, ob die neue soziale Gesetzgebung des Mutterlandes eine bessere Tendenz zeigen wird. Viele britische Philanthropen haben eine eigentümliche Idee von der Aufgabe der Kolonien im ökonomischen System des Reichs. Sie schreiben den Kolonien die wichtige Bestimmung zu, die Verlorenen und Verworfenen der britischen Bevölkerung aufzunehmen und so der Uebervölkerung daheim Luft zu machen, die sonst stetig wachsen muß. Diese Auffassung steht nur um einen Grad höher als die frühere, die in den Kolonien hauptsächlich ein bequemes Mittel sah, sich der Sträflinge zu entledigen. Möge das Mutterland zusehen, wie es mit seinen Paupers fertig wird, wir haben keine Lust, ihm diese Pflicht abzunehmen." So spricht Canada zum Mutterlande, während es gleichzeitig nichts versäumt, was geeignet erscheint, die wünschenswerte Einwanderung dorthin zu ziehen. Es spricht daraus ein gesunder Egoismus, der sich in seinen Folgen sehr vorteilhaft unterscheidet von der Politik, die Philanthropie und Revoluzzertum hier diktieren möchten."

Regierungs-Altersversicherungen.

Im letzten Jahre nahm das Dominion-Parlament ein Altersversicherungs-Gesetz an, das durch verhältnismäßig kleine Beiträge dem Versicherten eine unveräußerliche, lebenslängliche Alters-Rente sichert.

Alles, was man zu tun hat, ist, von Zeit zu Zeit einen Beitrag einzuzahlen und das Uebrige der Regierung zu überlassen. Die Regierung nimmt die Gelder entgegen, berechnet 4 Prozent Zinseszins und zahlt vom 55. Lebensjahre an die Renten regelmäßig aus. Es ist das mit keinerlei Kosten für den Versicherten verknüpft. Die Regierung hat eben bessere Gelegenheiten als Privatpersonen, die Gelder sicher und gewinnbringend anzulegen.

Der Urheber des neuen Gesetzes ist unser Handelsminister Sir Richard Cartwright, einer der ersten Finanziers der Zeit. Er hat dem Gesetz viel Arbeit und Nachdenken gewidmet, und wie vorzüglich Prinzip und Inhalt des Gesetzes sind, geht schon daraus hervor, daß Parlament und Senat es völlig einstimmig annahmen.

Viele möchten mit ein paar Dollars eine Menge Geld machen und zwar möglichst schnell. Diese Manie, schnell reich zu werden, hat schon viele Leute ins Verderben geführt. Diejenigen, die dadurch profitieren, sind die Gauner, die auf die Leichtgläubigkeit und Dummheit der Massen vertrauend, die Leute mit Minen-Aktien und dergleichen windigen Propositionen, schnell reich zu werden, um ihre oft sauer ersparten Groschen bringen. Wie viele haben nicht auch schon durch Grundstücks- und andere Spekulationen schweres Geld verloren. Hier liegt die Sache anders. Die Regierung sagt, wer etwas Geld über hat, kann es bei uns anlegen. Er wird nicht schnell reich dadurch, aber er kann auch nichts verlieren. Das Geld kann nicht verloren gehen. Kann von niemand wegen Schulden beschlagnahmt werden. Wenn der Versicherte das bestimmte Alter erreicht hat, erhält er sein Geld in vierteljährlichen Zahlungen zurück. So lange er lebt, hat er eine sichere, regelmäßige Einnahmequelle. Die Höhe der Rente bezisiert sich natürlich nach der Höhe der Einzahlungen. Niemand erhält eine kleinere Altersrente als 50 und keine höhere als 600 Dollars per Jahr. Man kann zu irgend einer Zeit mit der Einzahlung beginnen. Natürlich ist der jährlich einzuzahlende Betrag bei gleich hoher Rente desto höher, je später einer mit dem Einzahlen beginnt. Wenn nicht ganz besondere Gründe vorliegen, wird keine Rente vor dem 55. Lebensjahr bezahlt.

Man kann wöchentlich, monatlich, vierteljährlich, halbjährlich oder jährlich einzahlen, wie es einem am besten paßt. Man kann auch in höherem Alter anfangen und durch eine größere Anfangszahlung die Rückstände nachzahlen. Wenn einer durch Krankheit, Arbeitsverlust u. s. w. gezwungen wird, die Einzahlungen auf eine Zeit einzustellen, so kann er sie später nachzahlen. Er verliert sein eingezahltes Geld nicht. Auch in dem Falle nicht, wenn er die Zahlungen ganz einstellt, ehe das festgesetzte Alter erreicht worden ist. Er erhält in diesem Fall eine den geleisteten Einzahlungen entsprechende Rente. Man kann eine Rente für sich selbst und auch für seine Frau und Kinder kaufen. Stirbt jemand, ehe die Rente fällig wird, so werden alle Einzahlungen nebst drei Prozent Zinsen an die Erben zurückgezahlt.

Leute, die sich für die Rentenversicherung interessieren, können sich an ihre Postmeister wenden, von denen sie Büchlein mit näheren Informationen erhalten können.

Der neue Ver. Staaten Tarif und Canada.

Letzte Woche war einer der Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung", Dr. Wilh. Cohnstädt, hier in Regina. Er kam von den Ver. Staaten, wo er einige Monate lang als Spezial-Korrespondent in der Tariffrage tätig gewesen war. Dadurch hatte er einen genauen Einblick in die ganze wirtschaftlich so wichtige Frage genommen. Er hatte auch ein besonderes „Interview" mit Präsident Taft, worin dieser ihm seinen Standpunkt erklärte.

Der neue Tarif der Ver. Staaten sieht nur Maximal- und Minimal-Raten vor. Ein Mittelding giebt es nicht. Die Maximalraten treten mit dem 1. April 1910 für alle Länder in Kraft, denen vom Präsidenten nicht die Maximalrate bewilligt worden. Die Maximalrate besteht aus 25 Prozent ad valorem. Rechnet man dazu 30 Prozent als Minimalrate, so kommt ein prohibitiver Zoll von 50 Prozent heraus.

Der Präsident kann nur solchen Ländern den Minimaltarif gewähren, die in seiner Meinung nicht gegen die Ver. Staaten diskriminieren.

Canada gewährt Großbritannien nun einen Vorzugszoll von 33 ein drittel Prozent. Dieser Vorzugszoll aber wird von den Ver. Staaten nicht als gegen die Ver. Staaten diskriminierend angesehen. Dagegen halten sie den französisch-canadischen Handelsvertrag, der in der nächsten Parlamentssitzung wahrscheinlich ratifiziert werden wird, für diskriminierend. Auch Ontario's Exportzoll auf Baumstämme wird dort als den Ver. Staaten ungünstig angesehen.

So wird also am 1. April 1910 wahrscheinlich der Maximalzoll auf canadische Importe gelegt werden.

Welche Wirkung das haben wird, bleibt abzuwarten.

Hon. Frank Oliver zurück.

Der Minister des Innern ist wieder von seiner Europareise zurück. In einem Interview, das er einem Reporter drüben gab, sprach Herr Oliver sich ungefähr wie folgt über die Einwanderungspolitik der canadischen Regierung aus:

„Wir wünschen Einwanderer, die unsere noch weiten unbewohnten Ländereien aufnehmen und kultivieren und gute Bürger werden. Wir bekommen sehr gute Leute von Europa — es sind Farmer, und solche brauchen wir. Nord-Europa und die Schweiz geben uns die besten Einwanderer. Die Leute sind schwere Arbeit gewöhnt, und auch das Klima ist nicht so sehr verschieden von dem unsrigen."

Als der Reporter fragte, ob Canada viele Einwanderer aus Deutschland bekäme, fuhr Herr Oliver fort:

„Ich schloß Deutschland mit ein, als ich sagte, Nord-Europa gebe uns die besten Einwanderer. Aber wir bekommen nicht viele Einwanderer von Deutschland, da die deutsche Regierung besonders strenge Maßnahmen anwendet, um die Auswanderung zu verhüten. Im Ganzen wanderten letztes Jahr nur 20,000 Personen aus Deutschland aus."

Aus diesen Worten des Herrn Oliver ersehen wir, daß er die deutschen Einwanderer zu schätzen weiß. Das freut uns, wie auch wohl unsere zahlreichen Leser.

Unsere Flotte.

Die Reichsverteidigungs-Konferenz in London ist zu Ende. Das Resultat für Canada ist, daß wir unsere eigene Flotte bauen werden zur Verteidigung unserer Küsten. In den nächsten Jahren werden wahrscheinlich einige Kreuzer erster Klasse, einige Zerstörer, eine Anzahl Torpedoboote und Unterseeboote gebaut. Die Kosten werden zunächst ungefähr 3 Millionen pro Jahr betragen.

Provinziales.

Aus der Gazette.

Der letzten Nummer des Amtsblattes der Provinz Saskatchewan entnehmen wir die folgenden Ernennungen. Es sei dabei bemerkt, daß die Amtszeit aller Friedensrichter in der Provinz Anfangs August ablief.

Friedensrichter

P. M. Bredt, Regina.
Frank J. Defehr, Herbert.
August Johann Funk, Annandale.
F. T. Hauser, Humboldt.
J. C. Klaassen, Rosthern.
Jakob Kliewer, Warman.
C. Kalbfleisch, Carlton.
G. C. Petersen, Kutawa.
Klaas Peters, Waldeck.
P. A. Schwinghammer, Bruno.
J. H. Stoxel, Windthorst.
A. F. Totke, Vonda.
Jakob Wilhelm, Zelma.
J. J. P. Barschel, Canora.
Paul Eisenhardt, Balgonie.
J. Komarnitzki, Yorkton.
Christ. A. Wiebe, Hamar.
F. O. Karnagel, Bienfait.

Zum Registrator der Land Titeln wurde H. E. Roß, Regina, ernannt.

In den letzten 2 Wochen wurden 21 neue Schuldistrikte gebildet. Es wurden drei neue Ländliche Telephon-Gesellschaften inkorporiert.

Zehn Ländliche Munizipalitäten sind bereits gebildet worden. Es scheint im allgemeinen, daß das neue Verwaltungs-System mit den Wünschen des Volks unserer Provinz übereinstimmt.

Die Ernte.

Die Ernte ist allenthalben in der Provinz in vollem Gange. Das Wetter der letzten Woche war warm und im allgemeinen günstig. Während man noch im Juli glaubte, daß die Ernte kaum vor dem 25. August beginnen würde, besserten sich die Verhältnisse Ende Juli und Anfangs August, sodaß das Getreide schneller reifte als man dachte.

Wie aus unserem letztwöchentlichen Saatenstandsbericht hervorging, ist die Qualität des Getreides eine gute. Frostschaden ist bis jetzt nicht zu verzeichnen und bei dem in der Reife schon weit vorgeschrittenen Getreide ist kaum noch viel Frostschaden zu befürchten.

Der Hagelschaden ist im Durchschnitt nur gering und dürfte kaum 1 Prozent übersteigen. Der Schaden ist also im Durchschnitt nicht groß zu nennen, wenn auch einige betroffene Personen großen Schaden erlitten haben.

Was den Ertrag anbetrifft, so dürfte der Weizen — nach sehr mäßiger Schätzung — einen Durchschnittsertrag von 18 bis 20 Buschel ergeben. Als Durchschnitt ist dieser Ertrag sehr gut zu nennen und übertrifft die letztjährigen um ein ganz bedeutendes. Auch Hafer, Gerste und Flachs werden einen verhältnismäßig ebenso guten Ertrag geben.

Sehr schwer ist es dies Jahr wieder für viele Farmer, Erntearbeiter zu bekommen. Nach Berechnungen des landwirtschaftlichen Departements werden ungefähr 2700 bis 4000 Erntearbeiter in Saskatchewan lohnende Beschäftigung finden können. Die Eisenbahnen brachten letzte Woche eine Menge Erntearbeiter aus dem Osten. Trotzdem können manche Farmer keine Arbeiter bekommen, obgleich sie hohe Löhne offerieren.

Noch einige Wochen, dann ist der reiche Segen der Felder wieder eingeheimst. Mit der guten Ernte kehrt in manche Familie, die in den letzten Jahren schlecht genug ab war, wieder Freude und feste Zuversicht ein. Und mit dem Farmer, dem Rückgrat des Landes, freut sich die Geschäftswelt. Hat der Farmer etwas, so geht's auch dem Geschäftsmann gut. Eine schlechte Ernte aber fühlt der Geschäftsmann ebenso schlimm — oft noch schlimmer — als der Farmer.

Brutale Duchoborzen.

Von Fort Pelly, Sask. (15 Meilen nördlich von Kamsack), wurde letzte Woche Folgendes berichtet:

Josef Henry, ein Farmer in diesem Distrikt, war am Sonntag den 15. Juli ausgefahren und war etwas erstaunt, als seine sonst so ruhigen Pferde plötzlich scheuten. Sie wurden so unruhig, daß er kaum imstande war, sie zu halten.

Es zeigte sich bald, was die Ursache war. Henry vernahm ein eigentümliches, singendes Geräusch und erblickte eine eigentümliche Prozession von ungefähr 15 Duchoborzenfrauen, die alle völlig nackt waren. Als sie näher kamen, bemerkte er einen stark unangenehmen Geruch. Woher dieser Geruch kam, sollte sich bald zeigen. Die Weiber zogen nämlich einen Karren, auf welchem sich die nackte Leiche einer alten Frau befand. Begierig zu sehen, was mit der Leiche geschehen werde, kehrte Henry um und folgte der fanatischen Bande. Bald hielten diese an, nahmen den Leichnam vom Karren, schleppten ihn einige Yards vom Wege ab und ließen sie dort auf der Erde liegen. Dann kehrten die Weiber ruhig wieder in ihr Dorf zurück, als hätten sie ihrer Pflicht Genüge getan.

Der Zeuge dieser barbarischen Szenen notizierte sofort die Berittene Polizei und einen Arzt. Als diese nebst Henry und einer ganzen Anzahl der Nachbarn auf dem Platz ankamen, bot sich ihnen ein gräßlicher Anblick. Es war natürlich ziemliche Zeit verstrichen, dazu war es 90 Grad heiß im Schatten und die Fliegen schwärmten zu Tausenden um den verwesenden Leichnam. Der Arzt — und Aerzte sind gegen solche Sachen doch abgehärtet — konnte den schrecklichen Anblick kaum aushalten. Schließlich beerdigten der Polizist und einige Ansiedler die sterblichen Reste der Alten."

Nach vom „Leader" eingezogenen Erkundigungen sollen die barbarischen Einzelheiten obigen Vorkommnisses auf Wahrheit beruhen. Es bleibt einem dabei kaum etwas anderes übrig, als anzunehmen, daß diese Duchoborzen-Weiber wahnsinnig sind. Wahnsinnig oder vertiert.

— Der bekannte Hotelier J. H. Kern von Moose Jaw hat einen gewiß interessanten Prozeß gegen Birkett & Heim angestrengt. Letztere kauften ein Stück Land nicht weit von Winnipeg, wo die Grand Trunk ihre Frachtschuppen, Stadtplatz u. s. w. hat, von Kern für 98,000 Dollars. Da die Zahlungen nicht kontraktgemäß geleistet wurden, verklagte Kern die Käufer auf Erstattung des Kaufpreises oder Zwangsverkauf der Ländereien. Die Verklagten behaupten, daß sie von J. H. Kern und C. A. Young, von der National Transcontinental Kommission, beredet wurden, das Land zu kaufen, da die Frachtschuppen sofort gebaut und die Stadt sofort ausgelegt werden würde. Die Verteidigung behauptet auch, daß C. A. Young persönlich mit Kern an dem Lande interessiert war.

— Thomas M. Molloy, Regina, wurde kürzlich zum Fair Wage (Lohn) Beamten der Provinz Saskatchewan ernannt. Wie wohl bekannt, hatte Premier Hon. Walter Scott seinerzeit versprochen, einen solchen Beamten anzustellen. Er wandte sich kürzlich an das Trades & Labor Council, das Molloy vorschlug, dessen Ernennung nun, wie oben angegeben, erfolgt ist.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 24. August 1909. — Die Vorbereitungen für den Besuch des Grafen Zeppelin mit seinem neuen Luftkreuzer „Z. 3." in Berlin werden emsig fortgesetzt. Kaiser Wilhelm wird mit der gesamten kaiserlichen Familie den Grafen Zeppelin am Tage seiner Ankunft, als welcher der 28. August vorgesehen ist, im Offizierskasino des Königin Auguste Garde-Grenadier-Regiments No. 4 am Tempelhofer Feld erwarten.

Berlin, 23. August. — Mit größter Befriedigung wird die Kunde aus Frankfurt a. M. begrüßt, daß der vom Terrain der Internationalen Ausstellung für Luftschiffahrt aus ins Werk gesetzte erste Flug des unstarren lenkbaren Ballons „Clouth" einen äußerst erfolgreichen Verlauf genommen hat. Namentlich in aeronautischen Fachkreisen und in der Militärverwaltung herrscht große Genugtuung, denn in dem neuen Luftfahrzeug, welches in Köln gebaut worden ist, besitzt Deutschland nun, neben den Systemen Zeppelin, Groß und Parseval, den vierten lenkbaren Ballons, dessen Brauchbarkeit die Probe bestanden hat. Die über die Jungfernfahrt gemeldeten Einzelheiten lassen erkennen, daß „Clouth" alle auf ihn gesetzten Erwartungen in vollem Maße erfüllte. Die in verschiedenen Luftschichten unternommenen Manöver wurden mit Präzision durchgeführt. Alles klappte vorzüglich.

Ungemeinem Interesse begegnet auch die Meldung, daß das Militärluftschiff „Groß 2", das an den diesjährigen Kaisermanövern in Württemberg teilnehmen wird, auf einer soeben bewerkstelligten längeren Fahrt Versuche mit drahtloser Telegraphie gemacht hat, die durchaus erfolgreich gewesen sind. Die Telefunken-Einrichtungen bewährten sich vortrefflich. Der Ballon war während der Fahrt in steter Verbindung mit Mainz sowohl wie mit Frankfurt a. M. Die Verständigung gelang in allen Fällen überraschend gut.

Berlin, 24. August. — Außer dem kleinen Kreuzer „Bremen", dem ostamerikanischen Stationsschiff, dessen Kommandant der in New York wohlbekannte Kapitän z. S. Hoyman ist, werden an der Flottenparade zu Ehren der Hudson-Fulton-Feier in New York die großen Schulkreuzer „Hertha", Fregatten-Kapitän Engelhardt, und „Viktoria Louise", Kapitän z. S. Mauve, teilnehmen.

Das vierte Kriegsschiff des Geschwaders, welches Deutschland anläßlich des denkwürdigen Doppelereignisses entsendet und das dem Oberbefehl des Großadmirals v. Koester als Vertreter des Kaisers unterstellt sein wird, wird voraussichtlich der Panzerkreuzer „Gneisenau" sein, dessen Kommandant Kapitän z. S. Trummler ist.

Wien, 23. August. — Aller Aufmerksamkeit richtete sich am Mittwoch nach dem idyllischen Kurort Ischl, wo Kaiser Franz Joseph im engeren Kreise die Feier des neunundfünfzigsten Geburtstages beging. Ungezählte Glückwünsche gelangten von Wien wie aus allen Teilen der Doppelmonarchie an den greisen Monarchen, dessen große persönliche Beliebtheit auch bei diesem festlichen Anlaß wieder gar deutlich in die Erscheinung trat. Sämtliche Zeitungen widmeten dem allverehrten Herrscher warm empfundene Artikel, in welchen sie dem Wirken und der Persönlichkeit Franz Josephs den höchsten Tribut der Anerkennung zollten.

Von allen Kreisen der Bevölkerung wurde der Tag in der üblichen festlichen Weise begangen. Die ganze Stadt prangte im Festgewand, und an solennen Feiern wie fröhlichen Veranstaltungen war kein Mangel.

In Anerkennung der großen Verdienste des Freiherrn v. Aehrenthal in der jüngsten kritischen Zeit hat Kaiser Franz Joseph dem Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns zum festlichen Tage die erbliche Grafenwürde verliehen.

Aus Ischl verlautet, daß Kaiser Franz Joseph von dem in Marienbad zur Kur weilenden König Edward ein in die herzlichsten Worte gekleidetes Glückwunschschreiben erhielt.

Ferner wird gemeldet, daß der britische Souverän anläßlich des Ereignisses ein feierliches Diner zu Ehren des Kaisers Franz Joseph veranstaltete.

Infolgedessen wohl sind von neuem Gerüchte in Umlauf gekommen, daß König Edward, trotz der vielfachen früheren gegenteiligen Meldungen, dem Kaiser Franz Joseph doch in Kürze einen Besuch in Ischl abstatten werde.

Kanea (Kreta), 21. August. — Die bewaffneten Bewohner der Stadt Kanea haben am Donnerstag die von den gelandeten Truppen der Schutzmächte niedergeholte griechische Flagge wieder aufgezogen in Gegenwart einer Abteilung Miliz, welche den Vorgang nicht verhindern konnte. Ein Zusammenstoß wurde durch den Metropoliten verhütet, welcher die Offiziere veranlaßte, ihre Soldaten in den Kasernen zu halten.

Die Konsuln der Schutzmächte haben die Forderung gestellt, daß die kretische Regierung sich verpflichte, daß die griechische Flagge nach der Abfahrt des internationalen Geschwaders nicht wieder gehißt werde. Die Regierung versprach dies, sobald die Ordnung auf der Insel wieder hergestellt sei.

Nach später eingetroffenen Nachrichten hat der Gouverneur auf Verlangen der Regierung die Entfernung der aufgezogenen griechischen Flagge veranlaßt, was ohne Widerstand vor sich ging. Damit gilt der Zwischenfall als erledigt.

Brüssel, 24. August. — Der Korrespondent des Journal de Bruxelles in Peking berichtet, daß zwischen den Japanern und Russen nördlich von Tchang Chung in der Mandschurei ernste Unruhen ausgebrochen sind, und daß auf beiden Seiten Truppen mobilisiert werden.

Zur Beachtung!

Der "Saskatchewan Courier" kostet von jetzt an bis zum
31. Dezember 1910

Nur 1 Dollar bei Vorausbezahlung.

Der Courier ist die beste Zeitung Saskatchewans, die einzige Deutsche Zeitung der Provinz, die alle Nachrichten Saskatchewans bringt, amtliche sowohl wie private. Die Zeitung ist den Interessen der Deutschen Saskatchewans gewidmet und ist bestrebt, so viel wie möglich zu tun, um das Deutschtum in der Provinz zu fördern. Der Courier ist die einzige Zeitung, die ihren Lesern alle Saskatchewan Gesetze und Ordinanzen frei gibt. Es liegt daher im Interesse aller Deutschen, diese Zeitung zu halten und sollte sie in keinem deutschen Heim Saskatchewans fehlen.

Diese günstige Offerte bietet Jedem Gelegenheit, mit dem Saskatchewan Courier bekannt zu werden.

Alle Leser und Freunde bitten wir, für unsere Zeitung zu werben. Man sende die Namen von solchen, die den Courier noch nicht lesen.